**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
**Band:** 40 (1946)
**Heft:** 7-8

**Artikel:** Die Schweiz im Kampf um ihre Existenz : Teil I und II
**Autor:** Stöckli, Arnold
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-138836

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

im vergangenen, über den Menſchen weithin beruhigten Jahrhundert das Gebiet der ſogenannten objektiven Wiſſenſchaften! Heute ſind ſie alle, auch die ſcheinbar abſtrakteſten, aus dem Bereich des nur Objektiven herausgetreten, haben ſie alle gemeinſam, hat in unſerer techniſch verwüſteten Welt ſogar die Phyſik, hat ebenſo alle echte Kunſt unſerer Tage dieſem die Grenzen des menſchlichen Daſeins neu und anders abſteckenden Wiſſen gedient.

Ob die neue allmenſchliche Wahrheit, auf die dies ganze Wiſſen letzthin zielt, in unſerer Welt wirklich reifen, ob ſie aus der Wahrheits- und Weltzerſtörung unſerer Zeit in einer neuen, verwandelten Geſtalt erſtehen wird, iſt unſicher wie die Zukunft alles Ausgeſäten; die Ausſaat dieſes neuen Wiſſens iſt durch die Verwüſtung des Erdreichs, in das ſie fällt, tiefer als jede andere in Frage geſtellt. Wer vermöchte heute ſchon zu ſagen, ob die Menſchheit den ungeheuren Schaden an ihrer Seele, den ſie ſich zugefügt hat, überſtehen, ob das von allen Leidenſchaften verwirrte und geſchändete Menſchenleben wirklich die ihm heute erſchloſſenen vertieften und erweiterten Wahrheiten in ſich wie in einer klaren Schale aufnehmen und zur Einheit einer allmenſchlichen Wahrheit wird ſammeln können?

Wir erkennen und wiſſen nur das Eine: der Menſch kann ſo, wie wir heute leben, nicht leben. Er muß ſeine Gegenwart verneinen; er kann um dieſer Gegenwart willen die Vergangenheit nicht bejahen. Ihm wahrlich bleibt allein die Zukunft, bleibt allein der Auftrag, den der Eine Bote ihm bringt. Aber auch dies noch erkennen wir klar: nach der grauenvollen Zerreißung der Menſchheit, die uns Heutigen widerfahren iſt, kann allein eine allmenſchliche Wahrheit das unſere Not wendende Geſchenk ſein, das der Engel unſerer Stunde uns zuträgt, das Geſchenk, von deſſen Ergreifen oder Nichtergreifen das Schickſal der Menſchheit abhängt. Und darin: in dem reinen Lauſchen auf den Auftrag, in dem Ergreifen eines neuen geſchichtlichen Gebots können wir auch heute noch und gerade heute wieder von dem großen Manne lernen, der an der anderen Seite des Weges ſtand und durch ſeine Tat den Weg eröffnet hat, der in den Abgrund führte, aus dem für uns heutige Menſchen der Zwang zu einer neuen geſchichtlichen Entſcheidung aufſteigt.

*Margarete Susman.*

# Die Schweiz im Kampf um ihre Exiſtenz

*Ein Vortrag von Arnold Stöckli*

## I.

Die Weltzeituhr und der proletariſche Kalender gehören zu den erſten Anzeichen bedeutender Veränderungen. Der neue Kalender zerriß unſere bisherige Bindung mit der Schöpfungsgeſchichte, und die

Weltzeituhr verſetzte Europa in eine völlig anders ausgerichtete Welt. Für dieſe Uhr, auf der man gleichzeitig die jeweiligen Zeiten der verſchiedenſten Länder und Erdteile ableſen kann, benötigte man als Zifferblatt eine Landkarte. Dafür nun konnte man unſere bisherige Darſtellung, jene von Merkatos, nicht mehr verwenden, denn damit nun auch die Zeiger die jeweiligen Stunden der verſchiedenſten Länder anzeigen konnten, mußte man die Orte des gleichen Wendekreiſes in jenem konzentriſchen Kreiſe anordnen, den die Zeiger in ihrem Laufe umſchreiben.

Das Weltbild, das Merkato im Jahre 1569 geſchaffen hat, zeigt links Amerika, in der Mitte Europa und rechts Aſien. Es iſt die aufgeklappte Flächenprojektion unſerer Erdkugel, und auf dieſer Darſtellung führen die einzelnen Erdteile ein ſcheinbar unabhängiges Eigenleben. Auf der Weltzeitkarte iſt in der Mitte nun aber nicht mehr Europa, ſondern ein weißer Fleck, der Nordpol. Aſien und Amerika ſcheinen auf dieſer Karte viel größer, ſind einander viel näher gerückt und werden jetzt nicht mehr durch Europa von einander getrennt. Europa aber hat durch die Verſchiebung und einſeitige Benachteiligung ſeine bisherige Bedeutung völlig verloren und erſcheint jetzt nur noch als ein Anhängſel von Aſien.

Mit dem Schwinden der alten europäiſchen Bedeutung in der Welt wächſt im europäiſchen Menſchen ein ungeheurer Peſſimismus. Der Europäer wird heute beherrſcht von einer Art Endzeitſtimmung, er iſt enttäuſcht, und ſeine einſtigen großen Illuſionen und geiſtigen Konzeptionen ſind zerfallen. Er erwartet die herannahende Kataſtrophe. „Wir werden mit Bewußtſein ſterben, und jede Phaſe dieſes Sterbens werden wir mit dem Blicke eines erfahrenen Arztes verfolgen" (Spengler).

Der herrſchende Geiſt hat allen ſeinen Kredit verloren, und alle bedeutenden literariſchen und philoſophiſchen Werke künden von einem nahenden Untergang. Doſtojewſkij, Tolſtoj, Nietzſche, Marx als Begründer des modernen Sozialismus, Sorel, der geiſtige Vater des Faſchismus, ſo unterſchiedliche Geiſter wie Schopenhauer, der Katholik Leon Bloy, Kierkegaard, Ibſen läuteten jeder auf ſeine Art ſchon längſt vor dem äußeren Zuſammenbruch den Totesgang unſerer Ideale ein.

Dieſes Qualempfinden ohne helfen, dieſes Beobachten eines Sterbens ohne Einhalt gebieten zu können erzeugt eine ungeheure Leidenſchaft, und das Ausmaß dieſer Leidenſchaft droht die Welt zu ſprengen und alles Beſtehende zu vernichten.

Man hat den Haß zwiſchen Deutſchen und Franzoſen bisher als ein nationales Problem betrachtet, aber gerade das iſt er nicht. Er iſt ein höchſt geiſtiges Problem. Während ſich im deutſchen Nationalismus die antimenſchlichen Leidenſchaften am ſtärkſten entwickelt haben und

unter dem nationalſozialiſtiſchen Regime zur vollſtändigen Beſeitigung aller Perſönlichkeitsrechte führten, hat der Franzoſe immer daran feſtgehalten, daß der Menſch unveräußerliche Rechte beſitze, die ihm durch kein Geſetz geſchmälert werden könnten. Im Preußen und im Franzoſen hat ſich das europäiſche Denken perſonifiziert. Zwei unverſöhnliche Gegner ſtehen hier einander gegenüber, und jeder von ihnen weiß, daß er nur dann mit Erfolg beſtehen kann, wenn er ſeinen Gegner zu vernichten vermag. Dies hat der Arzt aus der Vendée, Georges Clemenceau — der beſte Exponent dieſes Frankreichs — ſehr gut begriffen, und in ſeinen vom Haß gezeichneten Viſionen hat er auch im damals geſchlagenen Deutſchen ſchon Hitler vorausgeſehen. Sein vom potenzierten Haſſe beſtimmtes Handeln aber vermochte die Kataſtrophe nicht aufzuhalten, ſondern hat dieſe noch gefördert und die andere Leidenſchaft potenziert. In dieſem Scheitern des Franzoſen aber liegt nicht nur die Urſache für das neue tragiſche Schickſal Frankreichs, ſondern auch weitgehend die Urſache der europäiſchen Kataſtrophe.

*

Doch was iſt das für eine antimenſchliche Leidenſchaft, die uns heute beherrſcht? Nietzſche ſchrieb einſt aus Sils-Maria, daß er, wie er das „Geſetz tötete", von einem ungeheuren Entſetzen ergriffen worden ſei, das an Wahnſinn grenzte. Das „Geſetz töten", das heißt, die Grenzen überſchreiten und ſich zum Uebermenſchen machen. Das „Entſetzen" des modernen europäiſchen Menſchen gleicht dem Entſetzen Nietzſches, das ihn damals in Sils-Maria befallen und zeitlebens nicht mehr losgelaſſen hat.

Karl Marx vermag die bürgerliche Welt nur noch als ein Produkt von Falſchheit und Lüge zu erſchauen, und er haßt dieſe Welt mit einem unüberbietbaren, kaltverachtenden Haß. Eine Rettung iſt für ihn nur noch möglich durch eine Befreiung des Proletariats, dafür aber muß jede Einordnung des Proletariats in die bürgerliche Welt verhindert werden. Marx richtet ſich denn auch gegen alles, was die negative Stellung des Proletariats in der bürgerlichen Welt hätte ſchwächen können. Das Proletariat darf ſein Erſtgeburtsrecht auf den neuen Weltzuſtand nicht um ein Linſengericht eines beſcheidenen Plätzchens im bisherigen Zuſtande verkaufen. Das Proletariat iſt eine neue Klaſſe mit anderen weltgeſchichtlichen Aufgaben, es muß alle bisherigen Klaſſen vernichten. Aber was dann nach dem Siege des Proletariats ſein wird, darüber hat Marx ſich ausgeſchwiegen. Er glaubte, daß das Proletariat, das im Stande iſt, ſich ſelbſt zu befreien, auch fähig ſein werde, eine entſprechend beſſere Welt zu organiſieren.

Religion wirkt als Opium in der bürgerlichen Geſellſchaft, aber in ſeiner vereinſeitigten Schau weiß Marx nicht, was für ein ordnendes

und ein rechtſchaffendes Prinzip die Religion einſt ſein wird, wenn ſie die bürgerlichen Feſſeln verloren hat, denn nur die Bourgeoiſie entſtellt die Religion und macht ſie zum Opium für die Unterdrückten. Und Marx erkennt auch nicht, daß der Atheismus, in den das Proletariat in ſeiner Abwendung von der Religion verfallen muß, ſelbſt ein Beſtandteil der bürgerlichen Welt iſt und als ſolcher die einmal durch die Befreiung erreichte Ordnung wieder gefährden muß.

Die Familie iſt in der bürgerlichen Geſellſchaft eine Lüge für das Proletariat, aber die freie Liebe und die Abſchaffung der Ehe ſind wiederum rein bürgerliche Angelegenheiten.

Niemand weiß heute mit Beſtimmtheit, welchen Menſchen einſt das völlig befreite Proletariat ſchätzen wird.

*

Der große Antipode von Nietzſche und Marx iſt Doſtojewſkij. Auch er haßt und verdammt die Schlechtigkeiten des bürgerlichen Menſchen, aber im Gegenſatz zu Marx zeichnet er nicht ſo ſehr die Gegenwart, ſondern ſpricht in ſeinen Werken von der nahen Zukunft. Er weiß, daß der Menſch beſtimmte Grenzen nicht überſchreiten darf, weil er ſonſt, gleich Raskolnikoff, am „Entſetzen" und der Laſt des Uebermenſchen zuſammenbricht. Im Gegenſatz zu Nietzſche haben für ihn die Menſchen nicht „Gott getötet", und auch in ſeinen „niederen Geſtalten" lebt noch ein, wenn auch entſtellter Gott. Im Kampfe um die Würde der menſchlichen Perſönlichkeit und um ihres ſittlichen Wertes willen verurteilt er die bürgerliche Welt, aber er wendet ſich auch um der gleichen Werte willen gegen die antimenſchlichen Leidenſchaften, gegen die Revolution und verurteilt die revolutionäre Moral.

Erinnern Sie ſich an den Schluß der „Dämonen", an den dort etwas zeitfremd anmutenden Dichter und Aeſtheten Stepan Trofimowitſch, den Doſtojewſkij in ſeinen „Dämonen" zum leiblichen Vater des außerehelich gezeugten Revolutionärs und zum geiſtigen Vorläufer der revolutionären Elite machte. Am Schluſſe, wie dieſer das aufſteigende Chaos und den notwendigen Untergang, nicht nur der beſtehenden Geſellſchaft, ſondern auch ſeines Aeſthetentums erkennt, flieht Trofimowitſch. Er flieht zur einfachen, unverdorbenen Bevölkerung, und ſeine Flucht endet in einem einfachen Landgaſthof. Hier legt er ſich todkrank zu Bett und bittet ein einfaches Landmädchen, ihm aus der Bibel das Kapitel von den Säuen vorzuleſen. Es iſt das Kapitel aus dem Lukasevangelium über die Teufelsaustreibung aus dem Beſeſſenen.

Das Mädchen lieſt:

„Es war aber daſelbſt eine große Herde Säue an der Weide auf dem Berge. Und die böſen Geiſter baten den Herrn, daß er ihnen erlaube, in dieſe zu fahren. Und er erlaubte ihnen. Da fuhren die Teufel aus dem Menſchen und fuhren

in die Säue, und die Herde ſtürzte ſich in einem Sturm in die See und ertrank. Da aber die Hirten ſahen, was geſchah, flohen ſie und verkündeten es in der Stadt und in den Dörfern. Da gingen die Bewohner hinaus, um zu ſehen, was geſchehen war, und kamen zu Jeſu und fanden den Menſchen, von welchem die Teufel ausgefahren waren, ſitzend zu den Füßen Jeſu, bekleidet und vernünftig, und ſie erſchraken."

Trofimowitſch erzählte nun dem Mädchen, daß dieſe Stelle für ihn zeitlebens ein Stein des Anſtoßes geweſen ſei, doch hätte er dieſes Kapitel von ſeiner Kindheit an im Gedächtnis behalten. Jetzt aber ſei ihm der Gedanke gekommen, das alles ſei genau ſo wie in der heutigen Wirklichkeit. Dieſe Teufel, die den Menſchen verlaſſen und in die Säue fahren, das ſeien all die Wunden, all die Unreinlichkeiten, all die großen und kleinen Teufel, die ſich in unſerem lieben und großen Kranken ſeit Jahrhunderten angeſammelt hätten. Aber der große Wille werde über ihn hilfreich von oben ſeine ſchützende Hand halten, genau ſo wie über jenen wahnſinnig Beſeſſenen, und dann würden all die Teufel aus ihm fahren, all die Unreinlichkeiten, all dieſer nichtswürdige Schmutz, der wie faulender Eiter ſeine Oberfläche bedecke, und ſie würden bitten, in die Säue zu fahren. Vielleicht ſeien ſie bereits in dieſe gefahren, vielleicht ſeien wir die Schweine und würden uns beſeſſen und raſend vom Fels ins Meer ſtürzen und alle ertrinken, und recht ſo; denn zu was anderem ſeien wir auch gar nicht mehr fähig. Aber der Kranke würde geſund werden und ſich zu Füßen Jeſu ſetzen.

Wir müſſen uns dabei erinnern, daß Doſtojewskij nicht die damalige Situation, ſondern das feſthält, was er in der nächſten Zukunft ſieht. Doſtojewskij glaubte, daß der Menſch ſich in der Kataſtrophe reinigen werde und daß dann, wenn all das Falſche aus ihm ausgefahren wäre, er zu den ewigen menſchlichen Werten zurückfände. Trotz aller Kritik, die er gegen die beſtehenden Organiſationen vorbringt, verneint er nicht die Notwendigkeit der Kirche und des Staates; aber die Kirche darf nicht mehr zum Staat, ſondern der Staat muß zur Kirche werden, ſagt er im anderen Roman „Die Brüder Karamaſow". Und hierin unterſcheidet ſich Doſtojewſkij von ſeinem Zeitgenoſſen Tolſtoj. Denn Tolſtoj leugnet bekanntlich die Vergangenheit, die hiſtoriſche Tradition, die alte Kultur, die Kirche und den Staat. Bei Tolſtoj exiſtiert keine Geſamtordnung, alles iſt bei ihm einzeln auf die Ethik geſtellt. „Widerſtehe nicht dem Uebel, verkaufe alles, was du haſt; wer nicht arbeitet, ſoll nicht eſſen." Der hier zutage tretende Nihilismus läßt ſich für eine neue Ordnung unmöglich aufrecht erhalten.

Der Menſch hat außerhalb der chriſtlichen Welt, außerhalb der chriſtlichen Tradition keine Grundlage, auf die er eine neue Ordnung ſtellen könnte.

## II.

Die geiſtige Beunruhigung des europäiſchen Menſchen, die jüngſten Kriege und die Weltwirtſchaftskriſe ſind nur Epiſoden einer vorhandenen Revolution. Eine beruhigende Weltordnung aber läßt ſich nur dann wieder finden, wenn es auch gelingt, all die revolutionären und ſich heute anarchiſch auswirkenden Tendenzen in der neuen Weltordnung zu verwerten. Inſofern müßte durch eine neue Ordnung die Beunruhigung oder das Entſetzen des Menſchen, die Produkte der Lebensangſt ſind, und müßten die nationalen und imperialiſtiſchen Spannungen überwunden werden.

Was die Ueberwindung der nationalen Spannungen bedeutet, wird uns vielleicht am beſten verſtändlich, wenn wir uns an den Frieden von Breſt-Litowſk zurück erinnern. Damals hat Lenin — gegen die Oppoſition ſeiner Anhänger — durch den Verzicht auf große Gebiete Rußlands den ruſſiſchen Nationalismus überwunden. Damit hat Lenin den Beweis erbracht, daß er das Antinationale im revolutionären Denken begriffen hatte. Wichtig waren für ihn nicht die Randſtaaten, nicht die anderen großen Gebiete — die er, um den Frieden zu erhalten, abtreten mußte — wichtig war ihm allein, daß er im noch verbliebenen Lande den Sozialismus verwirklichen konnte.

Aber die Ueberwindung des alten nationalen Denkens iſt nur eine Seite des modernen Problems. Durch das Ueberhandnehmen des bürgerlichen Denkens hat der alte Imperialismus ſeinen irrationalen Gehalt verloren. Der Staat und der Krieg ſind in der bürgerlichen Welt zu ökonomiſchen Potenzen geworden, und die modernen imperialiſtiſchen Spannungen haben heute, im Gegenſatz zu den früheren, weitgehend ökonomiſche Hintergründe. Nun kann man den Frieden aber nicht einfach mehr durch den Verzicht auf das nationale Denken erreichen oder ſicherſtellen. Dies haben die Begründer des erſten Völkerbundes zu wenig beachtet, und an dieſem Fehler iſt der erſte Völkerbund denn auch geſcheitert.

Der neue Verſuch der „Vereinigten Nationen" erſtrebt nun im Gegenſatz zum erſteren auch entſprechende wirtſchaftliche und ſoziale Veränderungen. Im Statut von San Francisco haben denn auch die „Vereinigten Nationen" feſtgehalten: daß ſie entſchloſſen ſeien, künftige Generationen von der Kriegsgeiſel zu bewahren und den Glauben an die Menſchenrechte, an die Würde und den Wert des Menſchen, die Gleichberechtigung von Mann und Frau ſowie der Nationen neu zu bekräftigen. Sie ſeien weiter entſchloſſen, Bedingungen zu ſchaffen, unter denen die Gerechtigkeit und die Achtung der Verpflichtungen aus Verträgen und anderen Quellen des Völkerrechtes aufrecht erhalten werden könnten, und ebenſo ſeien ſie entſchloſſen, in umfaſſender Freiheit den ſozialen Fortſchritt und einen beſſeren Lebensſtandard zu fördern.

Der Fortſchritt und die Hebung des Lebensſtandardes wird hier zu einer Voraussetzung des Friedens, und die Anſtrengung nach einer genügenden Ernährung aller Menſchen zu einer der dringendſten und wichtigſten Aufgabe der „Vereinigten Nationen". Im Schlußbericht der Ernährungskonferenz von „Hot Springs" vom Mai und Juni 1943 haben die Fachmänner, die dort das Problem einer ausreichenden Ernährung aller Menſchen zu püfen hatten, feſtgeſtellt: daß es für eine geſunde Ernährung der Menſchen noch nie genug Lebensmittel gegeben hätte und daß ſich dieſer Zuſtand weder durch die Unwiſſenheit noch durch die Kargheit der Natur entſchuldigen ließe. Die Urſache von Hunger und Unterernährung ſei die Armut. Die Konferenz ſtellte in ihrem Berichte dann weiter feſt: daß es zwecklos wäre, mehr Nahrungsmittel zu erzeugen, ſolange die Menſchen und Völker nicht auch imſtande ſeien, mehr Nahrungsmittel zu kaufen.

Die internationalen Fachmänner und Wiſſenſchaftler, die hier die Armut der Maſſen als die Urſache der ſozialen Mißſtände und der Kriſe erklären, bekennen ſich damit zu den Argumenten der ſogenannten „Kaufkrafttheoretiker". Dieſe wollen bekanntlich durch eine Neuverteilung des Einkommens, durch die Hebung der Kaufkraft der Maſſen, durch Veränderungen des bisherigen Lohnverhältniſſes und durch den vollſtändigen Ausbau der Sozialverſicherungen die Armut und damit die Urſache der Kriſe überwinden. Man hat erkannt, daß die fehlende Kaufkraft die weſentlichſte Urſache der letzten Kriſe war und auch weiterhin als eine latente Bedrohung des wirtſchaftlichen Lebens vorhanden iſt. Sie iſt die Urſache, daß in der modernen Wirtſchaft Ueberfluß und Mangel parallel gehen, die Urſache, daß dem modernen Fortſchritt auf der Ferſe Not, Elend und Krieg folgen. Dies Fehlen der Kaufkraft war ſchuld an der Vernichtung ungeheurer Mengen von Lebensmitteln in den Ueberflußländern und ſchuld daran, daß während der Weltwirtſchaftkriſe, alſo gleichzeitig, als die erſteren Länder ihren Ueberfluß vernichteten, in den notleidenden Ländern 2,4 Millionen Menſchen verhungerten und ſich 1,2 Millionen Menſchen aus wirtſchaftlichen Gründen das Leben genommen haben.

Aber nicht nur die Ernährungskonferenz, ſondern auch die beabſichtigte Rohſtoff- und Währungspolitik erſtreben eine großzügige Konjunkturpolitik. Man iſt dabei vom Gedanken beherrſcht, man müßte, um die Voraussetzungen der notwendigen Konjunkturpolitik zu ſchaffen, die heute beſchränkten und ſich gegenſeitig ausſchließenden Wirtſchaftsräume ausweiten, und man müßte die Wirtſchaft aller Länder intenſivieren, damit ſich die notwendige Steigerung der Kaufkraft der Maſſen erreichen ließe.

Mit der Vollbeſchäftigung in allen Ländern, mit größerer induſtrieller Produktion, mit der Ausſchaltung aller Ausbeutung, mit einem wachſenden Warenverkehr innerhalb und zwiſchen den einzelnen Län-

dern, mit einer vernünftigen Lenkung der nationalen und internationalen Kapitalanlagen und Währungen und einem dauernden nationalen und internationalen wirtschaftlichen Gleichgewicht könnten die Nahrungsmittel, welche produziert werden, allen Völkern zugute kommen.

Um die heute zu beschränkten Wirtschaftsgebiete auszuweiten, müßte man die staatlichen Schranken, die durch die Schutzzölle und anderen handelspolitischen Maßnahmen errichtet wurden, beseitigen. Die einzelnen Staaten müßten auf jene Teile ihrer Souveränität, die mit dem heutigen Stande der Entwicklung im Widerspruche stehen, verzichten. Aber wir müssen uns bei der Diskussion über diese Dinge auch vor Augen halten, daß man diese staatlichen Schranken nicht einfach niederlegen kann; denn sie sind nicht aus der Tendenz der gegenseitigen Abschließung entstanden, sondern von den einzelnen Staaten errichtet worden, um die Inlandwirtschaft dieser Staaten gegen die störenden Einflüsse von außen her zu schützen. Eine Abkehr von dieser bisherigen Politik würde die Schweiz zu großen wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen zwingen, und wir würden weitgehend unsere bisherige wirtschaftliche und währungspolitische Autonomie verlieren. Unsere heutige Inlandwirtschaft und unser Nachkriegsprogramm ist ohne entsprechende Schutzzölle, ohne staatliche Begünstigung und ohne die Ausrichtung der Währungspolitik auf die Bedürfnisse unserer Wirtschaft gar nicht denkbar. Anderseits aber entsteht durch die Ablehnung einer derartigen Eingliederung für uns die Gefahr, daß wir in einer damit verbundenen Isolierung verkümmern müßten und damit auch unsere lebenswichtige Rohstoffversorgung ganz ernsthaft in Frage stellten.

Die Frage über die Aufgabe oder Beibehaltung der Neutralität und Mitbeteiligung an der Arbeit der „Vereinigten Nationen" kann daher nicht nur gefühlsmäßig beantwortet werden. Wir haben auch zu wählen zwischen einer Aenderung unserer bisherigen Wirtschafts- und Sozialpolitik oder einer wirtschaftlichen Erstarrung und der damit verbundenen Selbstaufgabe, und haben zu wählen zwischen Mitarbeit unter teilweiser Aufgabe unserer Autonomie in unserer Wirtschafts- und Währungspolitik oder verhängnisvoller Isolierung.

(Fortsetzung folgt)

## Bernhard Mayer †

Für die Juninummer der „Neuen Wege" hatte uns Bernhard Mayer seinen „Brief aus Amerika" zur Verfügung gestellt. Nun ist dieser Brief zum letzten Gruß dieses Mannes für unsere Leser geworden. Bernhard Mayer ist am 11. Juli als Achtzigjähriger gestorben, wenige Wochen nach seiner Rückkehr aus Amerika.